

I. Beilage der „Berliner Börsen-Zeitung“ Nr. 403.

Dienstag, den 30. August 1892.

besonderen Umständen dieses Jahr zu kurz gekommen ist, was sich aus den nötigen Aufschätzungen erklären lässt. Außerdem hat Du unüßiglich verborgt. Schon Polonius warnt seinen Sohn, kein Vergor Freund verliert. Es wäre wohl richtiger gewesen, wenn Du offen erklärst hättest, daß Du gar nicht in wenn Du hast, sondern nur auf eigene Kosten. Da nun die Prentenants nicht allzusehr in Gewohnheit sind, geborgtes Geld wieder herauszugeben, aus dem richtigen Grunde, weil sie es nicht haben, so machen beide Posten ganz richtig die genannte Summe. . . . Wer einen Thaler mehr braucht, als er hat, ist immer ein armer Mann, ganz gleichviel, ob er 400 oder 4000 Thaler Zulage erhält.

Ueber dasselbe Thema schreibt der Feldmarschall an einen kleinen Großhändler:
Greifau, den 22. October 1890. Mein lieber Selmutz! Ich habe Dir das Geld geschickt, damit Du bei Zeiten leihst, mit Geld umzugehen. Wenn Du den ganzen Betrag in Deinem Sparkasten anlegst, so machst Du ein Geizhals, wenn Du ihn in kurzer Zeit verkapertest, so wärest Du ein Verschwendler; das Richtige liegt in der Mitte. Wenn einen Geld geschickt hast — später mußt Du es erst selbst erwerben — so ist es gerechtfertigt, sich dafür Annehmlichkeiten zu erwählen, aber flug, auch etwas für die Zukunft zu ersparen. Wie Du mit diesen 20 Mark verfährt, so wirst Du einst mit größeren Summen wirtschaften. Wer seine Einnahme voll ausgiebt, wird es zu nichts bringen, wer mehr ausgiebt, wird ein Bettler oder ein Schwindler.

Ein den Hofprediger Schaubach in Meiningen schreibt Moltke:

Berlin, den 27. October 1880. Gehehrter Herr Hofprediger! Herzlichen Dank für Ihre Schreiben, von welchem Geizhals befehen werde. Ja! voll Mühe und Arbeit find meine und wohl auch Ihre Lebenswege gewesen. Ich sehe nahe am Ende der meinigen. Aber welcher ganz andere Maßstab als hier wird in einer künftigen Welt an unser irdisches Wirken gelegt werden. Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Lauterkeit des Strebens und das treue Beharren in der Arbeit, auch da, wo das Ergebnis kaum in die ängere Erscheinung tritt, wird den Werth eines Menschenlebens entscheiden. Welche merkwürdige Umgränzung von hoch und niedrig wird bei der hohen Wufierung vor sich gehen, was wir Anderen oder einem höheren Willen zuzuschreiben haben. Es wird gut sein, in erster Beziehung nicht zuviel in Rechnung zu stellen.

Hochachtungsvoll erheben sich Graf Moltke, Aus den anecdotischen Erzählungen von Verwandten und Freunden über Moltke sei Folgendes erwähnt:

Als der Feldmarschall einmal in Ragaz zur Kur war, ging er allein durch den Wald nach dem Dorfe Pfäfers. Es war sehr heiß geworden, und er verführte starken Durst. Er ging in eine Dorfschänke, um sich mit einem Trank zu erfrischen. Der Wirth gestellte sich zu ihm und sagte:
„Wohl kurgetz in Ragaz?“
„Ja.“
„Der Moltke soll ja da sein?“
„Ja.“
„Wie schaut er denn aus?“
„Nun, wie soll er denn aussehen? Wie Einer von uns Weiden.“

Ein den Wittipieren in „Näuber-Wirth“, welches der Feldmarschall bekanntlich mit Vorliebe spielte, gebürte öfters ein Herr, der das schnelle Kartengeben meisterlich verstand, was ihm oft die Bewunderung des Feldmarschalls eintrug, aber auch eine kleine Spannung darauf erzeugte, „wann sich der schnelle Geber wohl einmal vergeben würde“. Durch Jahre hindurch war dies nicht geschehen, bis endlich eines Abends richtig das Unglück eintrat und eine Karte überz blieb, so daß noch einmal gegeben werden mußte. Der Triumph des Feldmarschalls aber äußerte sich in einem kaum merkbaren Nicken, das in bekannter Weise ein die dünnen Lippen spielte und in den fünf Worten: „bis dat, qui cito dat.“

Der höchste Humor dieser trockenen Bemerkung wirkte dann aber auf den Geber so nachhaltig, daß er sich kugs zum zweiten — nun aber auch zum letzten Male vergab.

Berlin, 11. November 1890. Gehehrter Herr! Ihrem Wunsch gern entsprechend, überende ich anliegend ein Verzeichniß der Bücher, von welchen ich glaube, daß sie den meisten Einfluß auf mich geübt haben. Ich bemerke dabei, daß ich die Abände als neunjähriger Knabe, also nur in der Uebersetzung, kennen habe. Ergebenst Graf Moltke, Feldmarschall.

*) Der Großhändler hatte ihn um die rechte Verwendung der zwanzig Mark befragt.

Bekannt ist des Feldmarschalls abschließendes Schreiben an Bluntzsch über die Idee des ewigen Friedens. Ein Herr Goubaroff schrieb darauf nodmals im Sinne der Friedenscongresse an Moltke, worauf folgende Antwort erging:

Berlin, den 10. Februar 1881. Gehehrter Herr!

Sie haben die Güte gehabt, mir ein Memorandum zu übersenden, in welchem Sie Ihre Gedanken entwickeln über die ersten Fragen, welche die Gegenwart bewegen, und erzeigen mir die Ehre, meine Ansicht darüber zu fordern. Ich muß mich beschränken, auf Ihre Ansicht über den Krieg von meinem Standpunkt aus zu antworten. Sie erklären den Krieg bedingungslos für ein Verbrechen, wenn auch ein in Verden befangenes; ich halte ihn für ein Verbrechen, die Unabhängigkeit und die Ehre eines Staates zu behaupten. Hauptsächlich wird dies letzte Mittel bei fortschreitender Cultur immer seltener in Anwendung kommen, aber ganz darauf verzichten kann kein Staat. Ist doch das Leben des Menschen, ja der ganzen Natur ein Kampf des Lebenden gegen das Beschleude, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völkereinheiten. Wer möchte in Abrede stellen, daß jeder Krieg, auch der siegreiche, ein Unglück für das eigene Volk ist, denn kein Landverwerb, keine Willkür können Menschenleben ersetzen und die Trauer der Familien aufwiegen. Aber wer vermog in dieser Welt sich dem Unglück, wer der Nothwendigkeit zu entziehen? Sind nicht Beide nach Gottes Fügung Bedingungen unseres irdischen Daseins? Nicht den Willen, sondern den Noth läßt unser großer Dichter sprechen:
Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen,
Doch ist er gut, ist ein Geschenk wie sie.
Und daß der Krieg auch seine schöne Seite hat, daß er Tugenden zur Ausführung bringt, die sonst schlummernd oder erlöschend wären, kann wohl kaum in Abrede gestellt werden.

Genügt ist es viel leichter, das Glück des Friedens zu preisen als anzugeben, wie er gewahrt werden soll. Um die so vielfach sich kreuzenden Interessen der Nationen auszugleichen, ihre Streitigkeiten zu schlichten, somit die Kriege zu verhindern, wollen Sie an Stelle der Diplomatie eine dauernde Versammlung von Auswärtigen der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aegrop habe ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Cabinetkriege gehört der Vergangenheit an, und es giebt keine schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Noth das Schwert zu ziehen. Möchten nur überall die Regierungen stark genug sein, um zum Krieg bringende Leidenstufen der Völker zu übersehen. Ihr Memorandum betont die besonders kriegerische Neigung der Germanischen Rasse; ich bitte Sie, die Geschichte unseres Jahrhunderts durchzumachen und zuzusehen, ob von Deutschland die Kriege ausgegangen sind. Deutschland hat sein Ziel, die Wiedervereinigung, erreicht; es hat die mindeste Veranlassung, auf kriegerische Abenteuer auszugehen, aber es kann zur Abwehr gezwungen werden und muß darauf vorbereitet sein. Mir Ihnen wünsche ich ausdrücklich, daß diese Nothwendigkeit nicht eintreten möge. Was den Schluß Ihres geübten Schreibens betrifft, so habe ich durchaus nichts dagegen, wenn Sie dasselbe mit meiner Antwort der Öffentlichkeit übergeben wollen.

Hochachtungsvoll erheben sich Graf Moltke, Aus den anecdotischen Erzählungen von Verwandten und Freunden über Moltke sei Folgendes erwähnt:

Als der Feldmarschall einmal in Ragaz zur Kur war, ging er allein durch den Wald nach dem Dorfe Pfäfers. Es war sehr heiß geworden, und er verführte starken Durst. Er ging in eine Dorfschänke, um sich mit einem Trank zu erfrischen. Der Wirth gestellte sich zu ihm und sagte:
„Wohl kurgetz in Ragaz?“
„Ja.“
„Der Moltke soll ja da sein?“
„Ja.“
„Wie schaut er denn aus?“
„Nun, wie soll er denn aussehen? Wie Einer von uns Weiden.“

Ein den Wittipieren in „Näuber-Wirth“, welches der Feldmarschall bekanntlich mit Vorliebe spielte, gebürte öfters ein Herr, der das schnelle Kartengeben meisterlich verstand, was ihm oft die Bewunderung des Feldmarschalls eintrug, aber auch eine kleine Spannung darauf erzeugte, „wann sich der schnelle Geber wohl einmal vergeben würde“. Durch Jahre hindurch war dies nicht geschehen, bis endlich eines Abends richtig das Unglück eintrat und eine Karte überz blieb, so daß noch einmal gegeben werden mußte. Der Triumph des Feldmarschalls aber äußerte sich in einem kaum merkbaren Nicken, das in bekannter Weise ein die dünnen Lippen spielte und in den fünf Worten: „bis dat, qui cito dat.“

Der höchste Humor dieser trockenen Bemerkung wirkte dann aber auf den Geber so nachhaltig, daß er sich kugs zum zweiten — nun aber auch zum letzten Male vergab.

Locales.

Der Abschluß der Stadt-Hauptkasse für das Rechnungsjahr 1891/92 hat sich als nicht so günstig wie im Vorjahre herausgestellt. Der gegen die Wünsche des Stadt-Rathes-Stats erzielte Ueberschuß bezifferte sich auf 3 040 758,16 Mk. gegen 5 565 393 Mark im Vorjahre, also 2 525 134,10 Mk. weniger.

Der Magistrat wird sich bekanntlich bei der Verkaufsstellung zu Chicago betheiligen und zwar durch Einfindung von Plänen und Modellen der hiesigen öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten. Die erforderlichen Mittel will der Magistrat im Betrage von 25 000 Mark bei der Stadverordneten-Versammlung beantragen und die Gegenstände selbst im Februar 1893 dem Reichscommissar für die Ausstellung übermitteln.

Der Wirkl. Ober-Consistorial-Rath, General-Superintendent D. Brückner, hat seinen Abschied als General-Superintendent von Berlin nachgesucht. Seine Stellung als Probst von St. Nikolai und seine sonstigen Aemter, als Mitglied und geistlicher Vicepräsident des Ober-Sirchensathes u. s. f. wird er noch beibehalten.

Der Geheim Sanitätsrath Dr. Otto von Steinau-Steinrück ist Sonntag Abend im 76. Lebensjahre gestorben.

Im August 1894 werden 50 Jahre seit dem Bestehen des Zoologischen Gartens verlossen sein, und es kann nicht ausbleiben, daß dieses Jubiläum mit größter Freudigkeit begangen werden wird, da seit der Reorganisation dieses Instituts durch den hochverdienten Director Bodinus dasselbe für alle Besucher Berlins zu einer der ersten Sehenswürdigkeiten der Residenz, für deren Einwohner aber auch einer der großartigsten und bestliebtesten Erholungsorte geworden ist. Friedrich Pentemann nun, der ausgezeichnete Tierkundler in Leipzig, regt den Gedanken an, die Verdienste des verdienstvollen Bodinus durch Errichtung seiner Büste im Zoologischen Garten zu ehren.

Zur Gartenbau-Ausstellung in Weiskensee, 10. bis 15. September, wird uns berichtet: Vereinspreise bis zu 100 Mk. sind für die besten Gruppen blühender Topfpflanzen und Arrangements abgetheilener Blumen ausgesetzt, ebenso reich sind Leistungen in der Züchtung für Obst und Baumzucht, Gemüße und Gewerblisches bedacht. Erfreulicherweise ist die Zahl der Anmeldungen für die Ausstellung bis jetzt eine sehr große und das Interesse der Umgegend zeigt sich als in hohem Grade für das Unternehmen günstig. Zur Verteilung gelangen circa 80 Prämien, darunter seitens der Kaiserin, des Staates und der Provinz goldene, silberne und bronzene Medaillen.

Die fortgeschriebene Bevölkerungszahl Berlins betrug für den 7. August cr. incl. der nachträglichen An- und Abmeldungen 1 634 265; sie hat sich demnach gegen die Vorwoche um 605 Seelen vermindert. In der Woche vom 7. bis 13. August wurden polizeilich 3215 zugezogene und 3069 weggezogene Personen gemeldet. Standesamtlich wurden 230 Ehen geschlossen. Geboren wurden in der Woche 848, und zwar männlich 448, weiblich 400 Kinder. Davon waren lebend geboren 827, und zwar männlich 438, weiblich 389. Todt- und Scharbesten machten aus Jahr berechnet 26 500, die Todtgeborenen 0,79 von der Bevölkerung aus. In den Krankenhäusern starben 130, darunter 16 auswärtige Personen. Im Ganzen starben in der Woche 647 (excl. todgeborenen), und zwar männlich 332, weiblich 308 Personen. Von diesen standen im Alter bis 1 Jahr 332, von 1—5 Jahren 64, von 5 bis 15 Jahren 25, von 15—20 Jahren 11, von 20—30 Jahren 42, von 30—40 Jahren 42, von 40—60 Jahren 75, von 60—80 Jahren 67, über 80 Jahre 16. Die Sterbefälle im Alter von 0—5 Jahren, 396, betragen 58,8 % sämmtlicher in der Woche Gestorbenen. Die Sterblichkeit der Woche, auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet, betragt 21,5. Von den im Alter unter 1 Jahr gestorbenen Kindern starben 68 im 1., 39 im 2., 33 im 3., 37 im 4., 39 im 5., 30 im 6., 26 im 7. bis 12. Lebensmonate. — Hervorzuhebende Todesursachen waren von den Erkrankungen der Athmungs-Organen: Lungenschwindhucht 65 gleich 9,6 Prozent aller Gestorbenen, Lungentuberculose 21, Bronchialkatarrh 7, Kehlkopfentzündung 6. Von den Erkrankungen des Herzens und des Hirns: Herzfehler 21, Krämpfe 20, Gehirnschlag 20, Gehirn- und Hirnhautentzündung 12. Von den Infectionskrankheiten: Malaria 2, Scharlach 5, Diphtherie 15, Typhus 1, Keuchhusten 5, Pocken 1, Dose 2, Krebs 22, Von Verdauungsstörungen: Darm-Katarrh 22, Brechdurchfälle 19, Von Entzündungs-Krankheiten: Wechsellieber 40, Mieschwindhucht 27. An anderen Ueberschüssen starben 162; durch gewaltthamer Tod 18, durch Selbstmord 14. In der Woche von 14. bis 20. August cr. wurden dem Polizei-Präsidenten gemeldet als erkrankt: an Typhus 12, Malaria 21, Scharlach 31, Diphtherie 71 (in keinem Stadttheile in neuemwerther Zahl), Kindbettfieber 2. Von den größeren Krankenhäusern wurden in derselben Zeit, 1066 Kranke aufgenommen. Darunter litt: an